

## Veranstaltung zum Thema Biodiversität

Eine grüne Stadt und vielfältiges Leben in ihr sind keine Selbstläufer, garantieren jedoch Lebensqualität und Wachstum. Die Biologische Vielfalt nimmt weltweit in großem Maße ab. Mit steigender Urbanisierung werden in Städten zunehmend Flächen für Verkehr, Wohnen, Arbeiten und Freizeit benötigt. Der natürliche Lebensraum und intakte Ökosysteme sind dadurch gefährdet. Neben den Lebensgrundlagen wie sauberem Trinkwasser und Nahrungsmittel bilden oft pflanzliche Rohstoffe auch eine unternehmerische Grundlage. Weltweit basieren 40 Prozent aller Produkte auf Biodiversität. Damit kann das Ignorieren biologischer Vielfalt zum unternehmerischen Risiko führen.

Berlin hat mit seiner umfangreichen grünen Stadtfläche gute Voraussetzungen für Flora und Fauna und stellt sich mit einer eigenen Strategie den neuen Herausforderungen. Die Wirtschaft ist dabei ein wichtiger Partner. In vielen Unternehmen wird die Zukunft schon heute grüner: Nachhaltige Aspekte werden in die Unternehmensphilosophie integriert, Naturphänomene für die technische Entwicklung genutzt, Umweltvorhaben gefördert oder sich an Forschungsprojekten beteiligt. Ein systematischer Ansatz zum Erhalt der biologischen Vielfalt wird jedoch noch häufig vernachlässigt, da hier bislang wenig Kenntnisse über die eigene Betroffenheit bestehen.

Gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt will die IHK Berlin am 17. September folgende Fragen diskutieren: Wie hängen unternehmerisches Engagement und ein leistungsfähiger Naturhaushalt voneinander ab? Was kostet Natur? Welche Auswirkungen hat der Verlust biologischer Vielfalt auf die Wertschöpfungskette? Welche unternehmensspezifischen Angebote gibt es? Welche Vorteile ergeben sich für Unternehmen? Was können Unternehmen in Eigeninitiative leisten? Welche Hemmnisse gibt es? Die Veranstaltung ist kostenfrei und findet in der IHK Berlin statt. BW

[www.ihk-berlin.de](http://www.ihk-berlin.de)  
(Dok.-Nr. 10760751)



Innovationen für die Chemie-Industrie: Fabian Spittank, Regina Böttcher, Martin Rahmel und Sonja Jost, Gesellschafter des Berliner Start-ups DexLeChem

## Grüne Chemie mit Platzbedarf

### Unternehmensbesuch bei DexLeChem

Die Berliner Landespolitiker, zu Besuch beim Berliner Start-up DexLeChem, reiben sich die Augen. In den engen Räumen des Forschungslabors drängen sich die Mitarbeiter neben den Wissenschaftlern der TU Berlin. Hier also entstehen Innovationen für die Chemieindustrie? Für Sonja Jost, Gründerin von DexLeChem, und ihr sechsköpfiges Team ist das Alltag. „Seit 2011 arbeiten wir hier an einem innovativen Verfahren für die pharmazeutische Industrie. Zur Markteinführung brauchen wir jetzt aber ausreichend eigene Laborkapazitäten. In Berlin sind wir trotz intensiver Bemühungen bisher nicht fündig geworden“, beschreibt Jost ihre Standortproblematik.

Im Rahmen einer Tour zu Unternehmen der Berliner Green Economy machten sich Berlins Faktionsvorsitzende zusammen mit IHK-Präsident Dr. Eric Schweitzer auch ein Bild vom Erfindungsreichtum der Start-up-Szene. Das junge Unternehmen DexLeChem etwa bereitet eine Innovation in der Chemieindustrie vor. „Erstmalig wird es mit unserem Verfahren auf Wasserbasis möglich sein, teure Edelmetall-Katalysatoren mehrmals einzusetzen und zusätzlich umweltschädliche Lösungsmittel zu ersetzen,“ so Sonja Jost.

Feinchemikalien bzw. Wirkstoffe aus räumlich komplex gebauten Molekülen, sogenannte Enantiomere, boomen. Sie sind die Basis für Wirkstoffe wie Antibiotika oder Virostatika und erreichen weltweit Umsätze von hunderten Milliarden Euro. Doch die Produktion erfordert spezielle Katalysatoren aus seltenen Metal-

len. „Die Rohstoff- und Energiewende wird uns nur mit neuen Technologien und Verfahren gelingen. Start-ups wie DexLeChem sind viel versprechende Beispiele für das Potenzial, das in den Berliner Hochschulen steckt“, berichtet Prof. Dr. Peter Strasser, Mentor des Unternehmens und Professor am Fachbereich Technische Chemie der TU Berlin. DexLeChem würde auch gern am Standort bleiben, wie Regina Böttcher, Marketingleiterin des Unternehmens sagt, „denn hier finden wir hochqualifizierte Forscher, die bei uns arbeiten wollen, auch wenn wir nicht das Gehalt großer Pharmafirmen bieten können“. Allerdings sind Start-ups in den Naturwissenschaften auf Laborräume angewiesen. Weil die Pharmabranche kräftig wächst, sind auch Laborkapazitäten ansässiger Technologieparks ausgelastet, die junge Unternehmen häufig anmieten. „Wenn wir junge Technologieunternehmen in Berlin halten wollen, müssen wir Ihnen dringend mehr Raum zur Entfaltung bieten“ so der Appell von Prof. Reinhard Schomäcker, Experte für Katalyseforschung im Exzellenzcluster UniCat an der TU-Berlin.

Sorgen um die Zukunft macht sich Sonja Jost nicht, sie zeigt sich vom Erfolg ihres Produkts überzeugt, und: „Wir haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Berlin verdanken wir viel und möchten der Stadt gerne etwas zurückgeben und noch weitere Arbeitsplätze schaffen.“ Politik und Wirtschaft wäre es recht. Für die Konzeption weiterer Technologie- und Forschungsparks in Berlin könnten sie weitere Argumente sammeln. dier